

Bethlehem 2023

Als die hochschwängere Maria und Josef auf dem Rückweg von Jerusalem ein Quartier suchten, wurden sie mehrmals abgewiesen. Könnte es nicht sein, dass einer der Gründe dafür war, dass sie Essäer waren? Könnte es sein, dass es an der Kleidung sichtbar wurde oder an den Begriffen, die sie in ihrer Sprache verwendeten? Könnte es sein, dass sie deshalb in einem Stall landeten?

In der Aufzählung der jüdischen Stämme in der Bibel werden die Essäer unterschlagen. Es war die Mission der Essäer gewesen, das Kommen des Messias, welches ein fester Bestandteil der jüdischen Überlieferung ist, über Jahrhunderte vorzubereiten (siehe Stuart Wilson / Joanna Prentis, *„Die Essener – Kinder des Lichts“*, deutsch 2008, Schirner Verlag, Darmstadt). Historiker wundern sich darüber, dass die Ortschaft „Nazareth“ in den Dokumenten aus der damaligen Zeit nicht auftaucht. Die Lösung hierfür ist sehr einfach: Es war eine Essäer-Siedlung. Essäer waren sozusagen die Paria unter den Juden, sie wurden nicht geduldet, ihre Stimme wurde nicht gehört. Ihre Siedlungen lagen weit außerhalb, an Orten, wo niemand anders siedeln wollte – und konnte. Denn die Essäer konnten auch, wo kaum noch etwas wuchs, von der Natur leben. Ähnlich wie im 20. Jahrhundert in Findhorn waren sie Gemeinschaften, die durch ihre Zusammenarbeit mit den geistigen Kräften in der Natur auch in der kargsten Wüstenlandschaft Oasen erschaffen konnten. Das taten sie allerdings nicht aus Vergnügen, sondern weil sie Verstoßene waren. Ihre Mission war die Vorbereitung des Erdengangs des Messias. Sie erschufen über Jahrhunderte eine geistige Schulung, die das große Ziel verfolgte, für das Kommen des Messias den Boden zu bereiten. Der Messias brauchte ein Umfeld, das es ihm ermöglichen sollte, in seiner Inkarnation alles notwendige Wissen und alle notwendigen Erfahrungen erwerben zu können. So entstand eine geistige Tradition, eine jahrhundertealte Schule der Weisheit, in der Generationen zur inneren Vollkommenheit fanden – immer im Hinblick auf die Prophezeiung des Kommens des Messias, von dem allerdings niemand genau wusste, wann es so weit sein sollte.

In einem Stall in Bethlehem wurde Jesus geboren. Die Christenverfolgung durch die Juden dauerte aber zu dem Zeitpunkt schon seit Jahrhunderten an, in Form der Ausgrenzung der Essäer. Wir erfahren aus der Bibel von der unheilvollen Zusammenarbeit des „Sanhedrin“, des jüdischen Rates in Jerusalem, mit den Römern, der damaligen Staatsmacht. Der Sanhedrin hat Jesus verurteilt und an die Römer ausgeliefert. Das war jedoch nicht die erste und nicht die letzte unheilvolle Zusammenarbeit des Sanhedrin mit den Römern. Aus einer Neuoffenbarung erfahren wir, einer der „Schächer“, der mit Jesus gekreuzigt wurde, war zum Kreuzestod verurteilt worden, weil er für seine hungernde Familie Schaubrote aus

dem Tempel gestohlen hatte! („Vor dem Sieg steht der Kampf“, Christusoffenbarung, gegeben durch Gabriele von Würzburg, „Heimholungswerk Jesu Christi“, 1980er Jahre)

Man darf wohl annehmen, dass diejenigen Juden, die sich auch nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt nicht zum Christentum bekehrten, weiterhin diejenigen unter sich an die grausame Bestrafung der Römer auslieferten, die sich zu Christus bekannten. Das Judentum hegte über viele Jahrhunderte lang eine Kultur der gewaltsamen Ausgrenzung, wie nicht nur an den Essäern erkennbar wurde, sondern auch an denen, die man als „Sünder“ verurteilte: Bedenkenlos durften und sollten diese gesteinigt werden. Man darf wohl annehmen, dass nicht nur solche unter diese Verfolgung fielen, die vermeintlich jüdisches Gesetz gebrochen hatten, sondern auch solche, deren Anwesenheit der Gesellschaft einfach unangenehm war, Menschen, die zu kühn, zu intelligent, zu ehrlich waren, als dass man sie als „gesellschaftsfähig“ empfinden konnte. Wie ja auch Jesus selber schon lange vor seinem Kreuzestod dem Tod durch einen jüdischen Lynchmob nur knapp entgangen war, wie die Bibel schildert.

Nach dem Kreuzestod Jesu löste sich die essäische Kultur mit einem Schlag auf. Der Grund ist einfach: Sie waren Christen. Sie hatten sich mit einer neuen Form der Verfolgung herumzuschlagen. Die jüdische Kultur, die nach dem Kreuzestod noch fortbestand, kann es nur auf der Grundlage geben, dass Jesus nicht der prophezeite Messias gewesen war. Man wartet also noch...

Die jüdische Kultur der gewaltsamen Ausgrenzung hat sich in unserer Gegenwart sichtbar manifestiert: Der Gaza-Streifen ist mehr oder weniger ein großes Ghetto, die Bewohner sind Gefangene innerhalb von Grenzen, die sie nicht selber gewählt haben. Palästinenser waren und sind Menschen zweiter Klasse, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit von den Israelis herabgewürdigt wurden und werden. Es beginnt bei der Bewegungsfreiheit und endet noch lange nicht bei der Wasserversorgung. Mit dieser Darstellung soll aufgezeigt werden, dass die Juden nicht nur Opfer waren und sind, sondern auch Täter. Weder soll damit die Judenverfolgung gerechtfertigt werden noch der Terror durch die Hamas. Gewalt – egal von welcher Seite sie kommt und egal mit welcher Rechtfertigung – ist immer gegen das göttliche Gesetz.

Doch die Juden waren und sind nicht nur Opfer. Nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 07. Oktober 2023 beeilte sich die deutsche Regierung ihre „bedingungslose Solidarität mit Israel“ zu bekunden. Angesichts der Vorgeschichte – aber auch ohne diese – ist das völlig aberwitzig. Ich als Deutscher würde es noch nicht einmal wagen, mich zu einer „bedingungslosen Solidarität“ mit Deutschland zu bekennen: Weil jedes Land vielschichtig ist und ich natürlich nicht von

vornherein mit allem einverstanden sein kann. Auf diese Vielschichtigkeit wollte der UN-Vorsitzende Guterres hinweisen, der mit seiner Kritik an Israel noch im Oktober 2023 einen Eklat auslöste. Das widersprach der „political correctness“. Israel fühlte sich verraten, weil man nicht alles guthieß, was Israel tat. Mit der Begründung, man müsse die Hamas auslöschen, hat Israel den Gaza-Streifen angegriffen. Mit unserer „bedingungslosen Solidarität“ hat die israelische Armee palästinensische Wohnsiedlungen und Krankenhäuser bombardiert. Es könnten sich ja Hamas-Terroristen darin aufhalten. Als Geste der Menschlichkeit wurde es gewertet, dass Israel den Palästinensern mittendrin empfahl vom Norden des Gaza-Streifens in den Süden zu wandern.

Man muss sich einmal vorstellen, was das bedeutet! Wenn zum Beispiel die Brandenburger in Oberhavelland – nördlich von Berlin – aufgefordert werden würden, ihre Behausungen zu verlassen und in den Landkreis Oder-Spree – südlich von Berlin zu ziehen. Weil man gerne ihre Behausungen bombardieren würde. Es könnten sich ja Terroristen darin aufhalten. Wie macht man es denn, wenn wir in Deutschland eine Terrorzelle ausheben wollen? Es wird ein Sonder-Einsatzkommando hingeschickt, die stürmen ziemlich brutal die Wohnung. Ohne jede Rücksicht wird die Wohnungstür aufgehebelt, mit Geschrei und unter vorgehaltener Waffe wird in die Wohnung des vermeintlichen Terroristen eingedrungen. Das ist sicher auch in vielen Fällen angemessen. Aber niemals, niemals würde man es in Deutschland akzeptieren, wenn eine solche Terrorzelle als Grund hingestellt werden würde, das ganze Haus zu bombardieren! Geschweige denn ein Krankenhaus! Wir sehen also, es gibt in Deutschland und in Israel völlig unterschiedliche Standards in dem Respekt und der Rücksichtnahme gegenüber der normalen Bevölkerung. Wie kann es denn da eine „bedingungslose Solidarität“ geben? Dieser Reflex, gerade in Deutschland, die Juden immer nur als Opfer wahrzunehmen, wird immer unerträglicher.

Bei der kürzlichen Waffenruhe im Gaza-Streifen kam es zum Gefangenen-Austausch. Dabei war der Kurs etwa drei Palästinenser für einen Israeli. Zeigt sich nicht hier schon, wie weit der Wert eines Palästinensers unter dem Wert eines Israeli gehandelt wird? Doch der geneigte Fernsehzuschauer sollte doch mal die Augen aufmachen und nur einen Tick weiterdenken! Wenn Israel so viele Palästinenser gefangen hält, offenbar ohne juristische Verurteilung (könnte man sie sonst austauschen?), warum werden denn niemals die Bilder gezeigt und die Stimmen gehört der palästinensischen Angehörigen? Vermissen sie nicht ebenso die von den Israelis widerrechtlich Weggesperrten? Geht es nicht auch hier um Menschenrechte? Nein, die Juden sind ja die Opfer... – Und deshalb können sie sich alles erlauben?

Ich verstehe weder die Religion der Moslems noch die der Juden, außerhalb des Essäertums. Dennoch bin ich unbedingt für die Religionsfreiheit, für die freie Ausübung der Religion, solange sie nicht mit Gewalt einhergeht. Beide Religionen führen jedoch auch heute noch archaische Verstümmelungsrituale mit minderjährigen Schutzbefohlenen durch. Oder was ist denn Beschneidung anderes? Hier hätte in Deutschland der Staat längst eingreifen sollen. Freie Ausübung der Religion endet dort, wo der Mitmensch mit Gewalt bedroht wird oder Gewalt erfährt. Freie Religionsausübung beinhaltet allerdings auch das Recht des Einzelnen zu konvertieren. Sowohl Moslems als auch Juden tun sich schwer damit, wenn einer der ihren zum Christentum konvertiert. Nicht selten ist die Bestrafung auch heute noch der grausame Mord – wie ein verstoßener Partner lieber seine Ex-Frau umbringt, als ihr das neue Glück zu gönnen. Natürlich kommt es nicht immer zu diesem extremen Schritt. Das Psychopathische der Religions-Eifersucht gibt es natürlich in jeder Religion. Doch in diesen beiden – Judentum und Islam – ist es besonders stark angelegt und zu einem Wesenszug geworden. Die Besonderheit beim Judentum ist, dass es nicht missioniert. Man kann eigentlich nicht zum Judentum konvertieren – auch wenn in unserer Zeit mittlerweile das in Einzelfällen möglich ist. Man wird in das Judentum hineingeboren. Das zeigt schon, dass es beim Judentum mehr um Tradition und um Zugehörigkeit durch äußere Codes geht – Kleidung, Haartracht, Gebräuche, Rituale, Lederriemen und Schriftrollen, Gottesdienst-Abläufe und Ernährungsvorschriften. Es geht sehr viel mehr um Zugehörigkeit durch äußere Codes als um das, woran man eigentlich glaubt. Klar, denn das Judentum kann ja schon nicht die einfachste und naheliegendste Glaubensfrage beantworten: Warum denn Jesus nicht der erwartete Messias sein soll. Betonung auf Zugehörigkeit durch Tradition und äußere Codes: Das ist ein Religionsmodell, das Ausgrenzung und Abwertung der Außenstehenden natürlich besonders fördert. Das ist nicht nur Theorie, das wird eben auch und gerade in Israel besonders sichtbar.

Die Terrorangriffe durch die Hamas waren ein Hilferuf für ein unterdrücktes Volk. Natürlich waren sie eine Form des Hilferufs, die durch nichts, aber auch durch gar nichts zu rechtfertigen ist. Aber wenn man nicht beide Seiten sieht, ist man auf einem Auge blind.

Maria und Josef auf der Suche nach Herberge – das erleben wir auch in Deutschland. Migranten kommen weiterhin zu uns, in so großer Zahl, dass in immer mehr Gemeinden der Eindruck entsteht, das können wir nicht mehr schaffen. Die Politiker wetteifern darum, Vorschläge zu machen, wie denn die „Flüchtlingsströme“ zu kontrollieren seien: Höhere Absicherung der Grenzen, mehr Abschiebungen, nur noch „legale Migration“ zulassen... Bereits 2014 habe ich versucht in meinem Buchtitel „Wasserkreislauf, Vogelzug, Migration“ auszudrücken,

dass ich vom Prinzip der Kontrolle in dieser Frage gar nichts halte. Migration ist ein Naturereignis wie Wasserkreislauf und Vogelzug, so alt wie die Menschheit selbst – und dazu noch das Recht eines jeden Menschen. Jedenfalls wenn man als Christ dem nachfolgt, der von sich sagt, „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Uns gehört diese Erde nicht, jeder Mensch hat das gleiche Recht sich auszusuchen, wo er leben will, auf jedem Fleck der Erde! Die Maßnahmen der Kontrolle – Absicherung der Grenzen, unsinnige Bürokratie, Abschiebungen – verschlingen Ressourcen, ohne konstruktiv etwas beizutragen. Sie lösen das Problem nicht, egal, wie sehr man diese Anstrengungen noch erhöht.

Wir müssen zuallererst erkennen, dass die Einwanderung selber für uns die Lösung für ein Problem sein kann: Deutschland überaltert. Wir brauchen „Fachkräfte“ – aber auch in allen Bereichen einfach „angelernete Fachkräfte“, also Arbeitskräfte, die als Quereinsteiger bzw. mit einer gewissen Grundlage und Vorerfahrung für Tätigkeiten angelernete werden. Nun erfahren wir aber, 60% der Bürgergeld-Empfänger hätten einen Migrations-Hintergrund. In vielen Deutschen regt sich da ein Futterneid, ein Gefühl der Konkurrenz um die in Deutschland immer weniger zur Verfügung stehenden Ressourcen. Wie stellen wir es denn sicher, dass die, die hereinkommen, auch zu steuerzahlenden Berufstätigen werden und nicht zu lästigen Dauerschmarotzern? Da klingt es doch gut, wenn man nun endlich die „illegalen“ Einwanderer von den „legalen“ Einwanderern absondern will und sie zurück „nachhause“ schicken will. Tja, wie ist es denn für den Migranten? Wenn einer sich anschickt, den Kontinent seiner Herkunft zu verlassen, fragt er sich dann, ob er auch ein „legaler Migrant“ sei oder ein „illegaler Migrant“? Kann er das überhaupt im Vorfeld nach den Kriterien der deutschen Justiz abschätzen? Der treibende Motor der Migration ist das Prinzip Hoffnung. Die Hoffnung, man habe es an seinem Reiseziel einmal besser als an seinem Herkunftsort. Das kann aus Not und Verfolgung heraus geboren sein oder einfach aus dem Wunsch heraus, einen größeren Wohlstand zu erfahren. Beides ist legitim. Auch Deutsche wandern einfach für den größeren Wohlstand aus. Warum also soll das nicht legitim sein? Wenn wir die „illegalen“ zurückschicken wollen und die „Legalen“ behalten wollen – wissen wir denn überhaupt, ob wir damit nicht die Fleißigen und Arbeitswilligen wegschicken und gerade die Schmarotzer behalten? Glauben wir wirklich, der Charakter eines Einwanderers wäre durch unsere Kriterien der Legalität zu bemessen? Ist es nicht völlig unerheblich, ob einer Asylant oder Flüchtling oder Wohlstands-Migrant ist? Ist es nicht entscheidend, wie der Mensch sich in unserem Land verhält, wie er sich integriert, wie schnell er lernt, wie hart er arbeitet?

Wir brauchen also ein System, das Arbeitswillen belohnt. Und genau das haben wir nicht. Wir behalten uns vor, Arbeitsgenehmigungen auszustellen – dabei ist Arbeit 1. ein Menschenrecht und 2. eigentlich genau das, was wir von den Einwanderern

wollen, erwarten und auch brauchen. Wir brauchen junge Arbeitskräfte, die die Wirtschaft am Laufen halten und in unsere überstrapazierten Rentenkassen einzahlen! Anstatt es also zu unterstützen, dass Einwanderer sich bei uns ein Leben aufbauen, wird es durch bürokratische Hürden, wo immer es geht, behindert und verhindert. Zuerst unterliegen Einwanderer einer „Residenzpflicht“ in einer „Gemeinschaftsunterkunft“, die sich zumeist irgendwo auf dem platten Land befindet, wo es nur sehr wenige Arbeitsmöglichkeiten gibt. Wenn dann ein Einwanderer über einen Aufenthaltstitel verfügt, dann drückt man ihm vollkommen willkürlich noch eine dreijährige Wohnsitzauflage auf: Der Einwanderer soll in dieser Zeit nicht das Bundesland wechseln. Das verhindert zum Beispiel, dass ein Einwanderer nicht aus Brandenburg nach Berlin ziehen darf, auch wenn er in Berlin Arbeit gefunden hat. Im Grunde ist diese Wohnsitzauflage rechtswidrig, denn der Aufenthaltstitel gewährleistet eigentlich die freie Wohnsitzwahl im gesamten Schengener Raum.

Auf der anderen Seite der Schikanen stehen in unserem Land die Sozialleistungen. Unbegrenzt beziehen alle offiziell sich in Deutschland Aufhaltenden Geld – was es in keinem anderen Land der Erde gibt. Wenn wir nicht wollen, dass unsere Sozialleistungen die Menschen aus fernen Regionen in unser Land ziehen, dann besteht die Lösung nicht darin, die Grenzzäune höher zu ziehen, sondern etwas an unserem Sozialsystem zu ändern. Denn es ist genauso schädlich für die Deutschen. Wer noch nie eingezahlt hat oder wer länger als drei Jahre als arbeitslos gemeldet ist, für den sollten nur Sachleistungen zur Verfügung stehen: Gemeinschaftsküche, Kleiderbörse, Gebrauch-Möbel-Kammer... Der Staat könnte Wohnblöcke mit Drei-Zimmer-Wohnungen anmieten (oder kaufen oder bauen), die er mit sozialarbeiterischer Betreuung zimmerweise vergibt. Im Vergleich zu Wohnheim-Plätzen – egal ob für Flüchtlinge oder für deutsche Wohnungslose – spart der Staat damit enorme Summen bei höherer Lebensqualität für die Betroffenen. Wo es noch nicht die genügende Infrastruktur für eine durchgehende Sachleistungs-Versorgung gibt, muss eben mit Gutscheinen gearbeitet werden. Diese sollten den Erwerb von zum Beispiel Alkohol und Zigaretten ausschließen. Wer krankmachende Konsumgifte konsumieren will, der muss eben arbeiten gehen. Oder sein Essen dafür eintauschen. Das machen ja die jetztigen Sozialleistungs-Empfänger auch, nur durch ein Sachleistungs-System wird dieser destruktive Tausch sichtbar.

Ein Sachleistungs-System wird dazu beitragen, diejenigen, die es auf ein Schmarotzer-Leben anlegen, gar nicht erst anzuziehen. Und die anderen sind die, die wir dringend brauchen, damit wir in diesem Land unseren Lebensstandard halten können. Wer erntet unsere Rüben von den Feldern? Wer pflegt unsere Pflegebedürftigen? – Ohne eine Einwanderung ist in unserer überalterten Gesellschaft der Lebensstandard nicht mehr zu halten!

Was wir dabei leisten müssen, ist das Angebot von Deutschkursen, von Sozialarbeit und von Jobcoaching. Die prekäre Unterbringungslage der Neuankommenden wird sich erheblich entlasten, wenn wir endlich diese Idee fallen lassen, die hinter der „Residenzpflicht in Gemeinschaftsunterkünften“ steht: Ghettoisierung. Die Einwanderer sollen in Lagern konzentriert werden. Vielleicht wird es an diesem Satz deutlich, welche überalterte Denkstruktur hinter diesem destruktiven Modell steht. Konstruktiv ist es, einen schnellen Durchfluss zu erzeugen: von den Aufnahmelagern zu den betreuten Wohnformen, die ja rechnerisch sehr viel preiswerter sind.

Um also die Lage zu meistern, bedarf es nicht so sehr höherer Anstrengungen. Sondern es bedarf mehr eines Umdenkens:

- Weg von „Kontrollieren“, weg von „Illegalisieren“, weg von „Arbeit verbieten oder gnädig genehmigen“, weg von „Grenzübertritt verhindern“ oder von „Grenzübertritt in die andere Richtung erzwingen“ (Abschiebung)
- Hin zu „Jeder darf selber wählen, wo er sich aufhält“, aber auch „jeder ist seines Glückes Schmied“.

Wir entlasten uns selbst, wenn wir die Migranten in die Eigenverantwortung zurückführen: Wir müssen nicht alles für sie regeln und entscheiden. Hart gesprochen: „Jeder darf verhungern, wo er will“.

Natürlich bedeutet Einwanderung auch Anstrengungen von unserem Land: Nämlich einen Rahmen zu schaffen für Prozesse, die in unserem eigenen Interesse sind: dass nicht mit viel Aufwand Behinderung und Verhinderung betrieben wird, sondern dass Türen aufgehen, die dahin führen, dass Einwanderer zu nützlichen Gliedern unserer Gesellschaft werden.

Wir wollen weder, dass Einwanderer zu Schmarotzern noch zu Kriminellen werden. Doch um dieses Ziel zu erreichen, gibt es in Wahrheit keine Möglichkeit, im Vorfeld, die „guten Einwanderer“ von den „bösen Einwanderern“ zu unterscheiden. Das ist anmaßend und moralisch und destruktiv. Sondern es geht darum, praktische, zeitnahe Perspektiven zu schaffen und anzubieten für das, was die meisten der Einwanderer wollen: Nützliche Glieder unserer Gesellschaft zu werden.

Die Geschichte von Bethlehem ist eine Geschichte von Ausgrenzung und davon, dass Ausgrenzung immer ein Fehler ist. Wir wissen nicht, welches hohe geistige Wesen sich in unserem Nächsten verbirgt.

Ein Frohes Jesu-Geburtsfest!